

BONNER JAHRBÜCHER

des
LVR-Landesmuseums Bonn
und des
LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland
sowie des
Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande

BAND 209

2009



VERLAG PHILIPP VON ZABERN • DARMSTADT

Gedruckt mit Mitteln des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.

viii und 492 Seiten mit 215 schwarzweißen Abbildungen und 15 Farbabbildungen sowie 7 schwarzweißen Tafeln mit 84 Bildern und 15 Farbtafeln mit 225 Bildern.

Es gelten die Regeln nach www.av-rheinland.de/BonnerJb.htm. Zu beachten sind insbesondere die dort eingestellten Grundsätze nach den ›Berichten der Römisch-Germanischen Kommission‹ Band 71, 1990, und zwar im Sinne der geisteswissenschaftlichen Zitierweise mit Titelschlagwort. Ferner finden Anwendung die ebenfalls eingebundenen Abkürzungen für Periodika nach derselben Zeitschrift Band 73, 1992, sowie die desgleichen erschlossenen Kürzel der antiken Quellen nach ›Der Neue Pauly‹. Weitere Abkürzungen zu Beginn der Berichte in diesem Band.

Aufsätze für die Bonner Jahrbücher werden in einem Peer-Review-Verfahren begutachtet.

Redaktion: Olaf Dräger

Ministerium für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen



LVR
Qualität für Menschen

AV Verein von
Altertumsfreunden
im Rheinlande

ISSN 0938-9334
ISBN 978-3-8053-4476-0

Copyright 2011 LVR-Landesmuseum Bonn, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland und Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande sowie Verlag Philipp von Zabern.

Satz: Klaus E. Werner, Baden-Baden. Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH.

Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit neutralem pH-Wert.

Printed in Germany

römische Militäreinheiten, unter anderem aus Nordafrika, wurden in die Provinz verlegt.

Die Städte (S. 135–144) wurden in der Spätantike manchmal kleiner, einzelne Stadtteile gab man auf, Befestigungen (Abb. 97, 99, 100) wurden teilweise neu gebaut, beschädigte Mauern restauriert. Zugleich entstanden noch öffentliche Bauten und reiche Privathäuser mit Mosaiken (Abb. 98). Die spätantiken Erscheinungsformen von Lyon (S. 139), Autun und Tours (S. 142) werden gesondert besprochen. Späte Meilensteine erweisen, dass man auch die Straßen instand hielt.

Viele Villen (S. 144–146) wurden verlassen, der Grundbesitz wohl in wenigen Händen konzentriert; wenige entstanden neu, zum Teil mit Pfostenbauten und Grubenhäusern. Die Ansiedlung germanischer Laeten, der »Bauern-Soldaten«, hatte Folgen in der Architektur: Dörfer mit riedgedeckten Pfostenbauten (Abb. 104) und Grubenhäusern, halb Wohnhaus, halb Werkstatt, sind ausgegraben. Gleichzeitig ist archäobotanisch das Vordringen des Waldes belegt. Auch das Steuersystem änderte sich: Der bäuerliche genutzte Boden und die Anzahl der Landbevölkerung wurden die Grundlagen der Besteuerung (*iugatio* und *capitatio*); zudem verlangte die *Annona* für das Militär Naturalabgaben.

Im Handwerk (S. 148 f.) fällt vor allem die vielerorts kopierte rollrädchenverzierte Argonnensigillata auf. Glaswerkstätten, Metall- und Lederverarbeitung, Beinschnitzer, Textilwerkstätten, Waffenschmieden und Mosaikwerkstätten sind belegt.

Tempel (S. 150) wurden teilweise bis ins vierte Jahrhundert weiterbenutzt, in anderen findet man Wohnhäuser oder Werkstätten. Für Bestattungen (S. 154) verwendete man Holz- und Bleisärge sowie Steinsarkophage, auch solche mit Reliefschmuck (Abb. 106). Die Gräberfelder außerhalb der Städte wurden zum Teil beibehalten, bald kamen Friedhöfe bei den Kirchen hinzu.

Die Christianisierung (S. 155–158) begann in den Städten. Einer der ersten Missionare war der Heilige Martin, Bischof von Tours. Die Existenz christlicher Gemeinden wird von den Bischofslisten verschiedener Konzile bestätigt. Seit dem vierten Jahrhundert entstanden Kirchen und Kathedralen, die im frühen Mittelalter Zentren des städtischen Lebens wurden. Auf dem Lande blieben die Villen und die römische Parzellierung häufig erhalten. Das Frankenreich löste die Grenzen der römischen Provinzen auf, die *Civitates* aber blieben erhalten, sie wurden zu Diözesen, die Hauptorte zu Bischofssitzen.

Alain Ferdière ist einer der besten Kenner der römischen Kultur in Frankreich. In unzähligen Aufsätzen und Büchern hat er seine Forschungen dazu den Fachleuten bekannt gemacht. Nun legte er ein reich bebildertes, gut verständliches Buch über eine der gallischen Provinzen vor, das einen weiteren Leserkreis in alle Bereiche des römischen Lebens einführt und den spannenden Prozess der Romanisierung der keltischen Bevölkerung darstellt.

Fanette Laubenheimer und Élise Marlière, **Échanges et vie économique dans le Nord-Ouest des Gaules (Nord/Pas-de-Calais, Picardie, Haute-Normandie). Le témoignage des amphores du I^{er} s. av. J.-C. au IV^{es} ap. J.-C.** Zwei Bände. Presses universitaires de France-Comté, Besançon 2010. 595 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die Studie ist die Synthese zweier Forschungsarbeiten: Die Amphoren der Regionen Nord-Pas-de-Calais und Picardie waren Gegenstand der 1995 an der Universität Lille abgeschlossenen Dissertation von Élise Marlière. Fanette Laubenheimer untersuchte im Rahmen eines von Kulturministerium und Centre National de la Recherche Scientifique getragenen langfristigen Vorhabens das entsprechende Material aus der Region Haute-Normandie. In dem insgesamt 44.000 Quadratkilometer großen Gebiet wurden damit die Amphoren aus 281 Fundorten unterschiedlicher Prägung und Zeitstellung analysiert. Es lagen 48.000 Scherben zur Begutachtung vor, aus denen eine Mindestamphorenzahl von rund dreitausendfünfhundert Behältern rekonstruiert wurde. Diese Parameter skizzieren Laubenheimer und Marlière in der Einleitung der Publikation (S. 15 f.). Gegenstand des ersten Kapitels sind eine geographische Charakterisierung des Untersuchungsraumes (S. 17–21) und ein kurzer historischer Abriss (S. 22–24). In den Kapiteln II und III werden die in der Region gefundenen Amphoren differenziert vorgestellt, diejenigen der Spätlatènezeit entsprechend ihrer Provenienz (S. 26–30), die kaiserzeitlichen aufgeschlüsselt nach Inhalten (S. 31–78). An eine kurze Skizze des jeweiligen Forschungsstandes schließen Karten an, welche jeweils die Häufigkeit eines Amphorentypus oder mehrerer gleichen Inhalts beziehungsweise identischer Herkunft an den untersuchten Orten darstellen. Ein eigenes Kapitel behandelt die aus den Nekropolen bekannt gewordenen Amphoren (S. 79–94), das sind einerseits Beigaben in Brandgräbern, andererseits als Urne oder Urnenabdeckung wiederverwendete Behälter. In Kapitel V wird ein zusammenfassendes Belieferungs- und Konsumationsbild für die Region gezeichnet (S. 95–98). Es schließen ein Resümee (S. 99 f.), eine Liste zur Zahl der Amphoren je Typus in den einzelnen Departments (S. 101–103), eine Übersicht über die im Norden Frankreichs gefundenen Amphorenverschlüsse – Deckel und sogenannte Amphoriskoi (S. 105–107) –, die Bibliographie (S. 109–124) sowie ein Abbildungsverzeichnis (S. 125 f.) an. In der zweiten Hälfte des Bandes werden die epigraphischen Merkmale des Materials in Katalogen vorgelegt: Graffiti ante cocturam, Stempel, Tituli Picti und Graffiti post cocturam (S. 127–294). Der zweite Teil der Publikation weist in fortlaufender Seitenzählung das Material der untersuchten Fundstellen aus (S. 299–595). Ordnungskriterium sind die Departments; innerhalb dieser werden die Orte in alphabetischer Folge besprochen. Der Benutzer findet jeweils einen kurzen historischen und forschungsgeschichtlichen Abriss, an den eine Tabelle anschließt, in der die Fragment- und Amphorenzahl je Typus, aufgeschlüsselt nach Herkunft,

ausgewiesen ist. Die wichtigsten Stücke sind in Zeichnungen im Maßstab 1:5 abgebildet.

»Etudier les amphores dans le nord-ouest de la France, si loin de la Méditerranée, est inattendu« (S. 15). Mit diesem einführenden Satz wecken Laubenheimer und Marlière Erwartungen. Von einer fachgerechten Vorlage des Materials abgesehen erwartet man als Leser vor allem, dass die Eigentümlichkeiten der Region im Vergleich mit dem Belieferungsbild anderer, vorwiegend mediterraner Gebiete herausgestellt werden. In diesem zentralen Punkt aber vermag die Studie nicht zu überzeugen, wenngleich gute Voraussetzungen gegeben und explizit benannt sind: Untersucht wurde ein großer Siedlungsraum mit zahlreichen unterschiedlichen Fundplätzen. Die Verfasser kategorisieren diese in *Oppida* und vorrömische ländliche Siedlungen, kaiserzeitliche Hauptorte einer *Civitas*, *Vici*, Landgüter, Töpfereibetriebe, Heiligtümer, Militärlager und Nekropolen (S. 307). Eine vor dem Hintergrund dieser Gruppierung systematische vergleichende Auswertung der Amphoren nehmen sie allerdings nicht vor. Freilich wird bei der Besprechung der Gefäßtypen immer wieder auch das Vorkommen an einzelnen Fundstellen diskutiert. Wünschenswert wäre hier aber ein Schritt über die Aufbereitung des Materials im Katalog (Band II) hinaus gewesen. Im quellenkritischen Nebeneinander der Bestände, die einem Siedlungstypus zuzurechnen sind, ließe sich nämlich die Frage erörtern, ob und inwieweit die Funktion der genannten Plätze mit bestimmten Charakteristika in der Belieferung mit mediterranen Produkten einhergeht. Darüber hinaus wäre eine stärker chronologische Betrachtung der Bestände aufschlussreich gewesen. Dadurch könnten Konstanten und Veränderungen in den wirtschaftlichen Beziehungen der untersuchten Region ebenso aufgezeigt werden wie das Aufkommen, das Nebeneinander und der Wegfall von Bezugsquellen. Beide Aspekte sind grundlegende Prämissen für die Bewertung der ökonomischen Prozesse und Verflechtungen des nordwestlichen Gallien. Zu Gegenüberstellungen hätten sich auf der Grundlage der starken Forschungstätigkeit gerade in Frankreich einerseits mediterrane Inventare respektive Bestände im gallischen Siedlungsraum, andererseits auch die Ergebnisse der im Jahr 2007 vorgelegten Studie zum Mainzer Umland (U. Ehmig, *Die Amphoren im Umland von Mainz*. Frankfurter Arch. Schr. 5 [Wiesbaden 2007]) angeboten. In vergleichbarer Weise sind darin erstmals die Amphoren unterschiedlicher Fundplätze – Hauptorte einer *Civitas*, *Vici*, Villen, Militärlager – eines größeren Gebietes systematisch erfasst und vergleichend ausgewertet. Hier wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, den Einfluss geographisch-infrastruktureller und historisch-funktionaler Parameter auf das Überlieferungsbild der Amphoren und die mit ihnen verbundene Frage nach Ernährungsgewohnheiten zu diskutieren.

Insgesamt ist die Studie stark im Material verhaftet. Ausdruck findet das nicht zuletzt darin, dass für die Vorlage von Stempeln, Graffiti und Tituli nicht ihre Fundorte oder Befunde maßgeblich sind. Mit dieser Perspektive bleibt die Arbeit letztlich unter ihren Möglich-

keiten. Systematische Funderschließung ist zweifelsohne einer der Schlüssel zu neuen Erkenntnissen und eine der Stärken archäologischer Arbeit. Gleichwohl hätten die übergeordneten und gerade anhand von Amphoren quellenkritisch gut zu erörternden Aspekte »échanges et vie économique« in der Auswertung des Materials eine größere Rolle spielen müssen. Im zentralen Kapitel »Les routes, la distribution, la consommation« (S. 95–98) werden die anstehenden Fragen angerissen, doch wünschte man sich eine stärker in die Tiefe gehende und kritische Auseinandersetzung mit den Beobachtungen. Das gilt etwa in Hinblick auf die Verbreitung von »produits rares«, wie eingelegte Früchte und Oliven, für welche nach dem Mainzer Befund von Oliventöpfen (U. Ehmig, *Die Oliven ins Töpfchen ... Pinselaufschriften auf Töpfen in Mainz und dem Mainzer Umland und der Begriff penuria auf römischen Amphoren*. Xantener Ber. 14 [Mainz 2006] 73–80) auch eine Neubefüllung diskutiert werden muss. Welche Indizien lokaler Gefäßproduktionen gibt es dafür eventuell in der untersuchten Region?

Das Kapitel zu den südspanischen Ölamphoren (S. 62–69) zeigt, wie langlebig einmal adaptierte Meinungen in der Forschung sind, selbst wenn sie nachvollziehbarer Vorstellung entbehren: Die Töpferei von La Catria spielt nicht deshalb begründet eine besondere Rolle in der *Annona*, weil ihr so viele Stempel in den Militärlagern am Rhein und in Britannien zuzuweisen sind. La Catria gehört vielmehr zu den am besten erforschten Werkstätten, wo an die einhundert verschiedene Stempel lokalisiert werden können, während in vielen anderen Fällen die Bewertung als Töpferei auf wenigen Lesefunden beruht (dazu schon U. Ehmig, *Die römischen Amphoren aus Mainz*. Frankfurter Arch. Schr. 4 [Möhnesee 2003] 96 f.). Das vergleichsweise hohe Fundaufkommen von Stempeln, die mit La Catria in Verbindung zu bringen sind, ist folglich statistisch völlig normal und ohne reichsgeschichtliche Bedeutung. Wie sollte man sich überhaupt die starke Bindung dieser einen Töpferei an Verwaltung und Militär vorstellen? Sollten hier andere (Absatz-)Konditionen gelten als in den Dutzenden von Produktionsstätten in unmittelbarer Nachbarschaft?

Vor dem Hintergrund der Überlegungen, wie die Stempel datiert werden können, welche Entwicklung die Stempelsitte in Südspanien nimmt, wie sich das Fundaufkommen der Ölamphoren generell und speziell im zweiten nachchristlichen Jahrhundert darstellt, und welche aussagekräftigen Befunde den Argumentationen zugrunde gelegt werden können, ist schließlich noch folgende Beobachtung zu hinterfragen: Laubenheimer und Marlière schließen auf Veränderungen in den Lieferwegen der untersuchten Region. Gehen sie bis zum zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit von der Nutzung der Routen Rhone-Saône-Seine respektive Rhone-Saône-Rhein aus, werten sie die dann geringere Präsenz gestempelter Ölamphoren im Rhonetal als Indiz, dass der Nordwesten Galliens fortan über die Atlantikroute beliefert wurde (S. 68 und 97). Unzweifelhaft ist dem Seeweg in der Diskussion um Transportmöglichkeiten begründeterweise mehr Aufmerksamkeit zu schenken

als bisher üblich. In der besprochenen Argumentation aber wäre es interessant, mehr über die einschlägigen Fundkontexte zu wissen, die im Rhonetal für das zweite Jahrhundert zur Verfügung stehen. Auch ist zu überlegen, wie die vor allem in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nicht wenigen Stempelfunde in Augst und Kaiseraugst, Mainz oder Nordostgallien in die Interpretation passen (dazu U. Ehmig, *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 122, 1998, 208). Dieser Befund kann nicht adäquat mit dem Gedanken an in dieser Art veränderte Transportrouten in Verbindung gebracht werden.

Vor dem Hintergrund eines möglichen Atlantiktransports wäre dagegen der Vergleich mit Beständen und Fundaufkommen in Britannien von Interesse. Beim ersten Überdenken fallen dabei die von dort gut bekannten, auf den liparischen Inseln produzierten und vermutlich für Alaun verwendeten Behälter der Form *Richborough 527* ein. Wie sind ihre Nachweise im Untersuchungsgebiet (S. 73 f.) zu bewerten, verglichen mit entsprechenden Funden in Gallien beziehungsweise entlang von Rhone und Rhein einerseits und Britannien andererseits?

Die Publikation von Laubenheimer und Marlière ist eine wichtige Grundlagenarbeit. Sie erschließt das Material einer Region, die bisher kaum im Blickfeld der Wirtschaftsarchäologie lag. Das historische Potential der Studie werden künftige, vergleichende Untersuchungen zutage bringen.

Mainz

Ulrike Ehmig

Matthias Steinhart, **Bilder der virtus. Tafel Silber der Kaiserzeit und die großen Vorbilder Roms. Die Lanx von Stráže**. Collegium Beatus Rhenanus, Band 2. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2009. 113 Seiten mit 7 Abbildungen, 7 farbige Tafeln.

Die Lanx von Stráže, die um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts entstanden ist, wurde im Jahr 1939 als Beigabe des jünger-kaiserzeitlichen, um 260/70 n. Chr. datierten, reichen germanischen Männergrabes II der kleinen Nekropole von Strascha (Stráže) in der heutigen Slowakei zufällig entdeckt. Sie kam zunächst in Privatbesitz (Fundvorlage und Bildabfolge von B. Svoboda, Neuerworbene römische Metallgefäße aus Stráže bei Piešťany. *Archaeologica Slovaca Fontes* 11 [Pressburg 1972], vgl. zusammenfassend RGA² XXXV [2007] 32–35 s. v. Stráže [H. Steuer]), gelangte dann in das slowakische Nationalmuseum und gehörte bei der Drucklegung des Bandes zu den Sammlungen des Museums von Obernitra (Hornonitrianske Muzeum) in Priwitz (Prievidza). Insbesondere die Motive auf dem Randfries der Silberplatte werden in der Forschung bislang unterschiedlich interpretiert.

Ziel des Verfassers ist es, in einem interdisziplinären Ansatz einen neuen Deutungsversuch für die meisten

Einzelbilder des Randfrieses und die Gesamtkomposition der Silberplatte zu finden. Die erneute Darstellung des Fundzusammenhangs, die Diskussion der Funktion von römischem Silbergeschirr in germanischem Besitz sowie technische Fragestellungen stellen daher keine zentralen Anliegen dar, sondern werden einleitend nur kurz besprochen.

Die Untersuchung der Bildinhalte beginnt mit einer knappen Diskussion des Mittelmedaillons und einer erhaltenen Handhabe. Die zwischenzeitlich in die Sammlung Malcolm Wiener gelangte Griffplatte, die, wie neue Erkenntnisse zeigen, an die Platte anpasst (S. 17), zeigt die Versöhnung von Römern und Sabinern. Das verlorene Gegenstück hatte vielleicht den Raub der Sabinerinnen zum Thema. In der Eidszene des Mittelmedaillons sieht Steinhart mit Claudia Wölfel (in: H. von Prittwitz und Gaffron / H. Mielsch [Hrsg.], *Das Haus lacht vor Silber. Die Prunkplatte von Bizerta und das römische Tafelgeschirr* [Köln und Bonn 1997] 153–167) und Erika Simon (in: G. Brands u. a. [Hrsg.], *Rom und die Provinzen. Gedenkschrift für Hanns Gabelmann* [Mainz 2001] 189–196) den Schwur des Marcus Junius Brutus auf die Republik, wobei der dort gezeigte Begleiter durch Simon (a. a. O. 194 f.) als Publius Valerius Poplicola erkannt wird.

Einen breiten Raum (S. 21–64) nimmt die Vorstellung und Interpretation des Randfrieses ein. Der Autor stellt hier zunächst eine kurze Beschreibung der Einzelszenen voran, auf welche eine knappe Darstellung der Deutungen vor allem von Simon und Wölfel folgt. Dabei sieht Wölfel das Gesamtprogramm in Zusammenhang mit dem Leben des Brutus. Sie geht von einer chronologischen Anordnung der Einzelszenen aus, wobei der Besuch des Brutus in Delphi am Anfang stehen und die Hinrichtung von dessen Söhnen den Abschluss bilden soll. Diesem Ansatz hat bereits Simon ausführlich widersprochen (a. a. O. 190–195); sie interpretiert die Bilder des Frieses als Darstellungen aus dem ersten Jahr der römischen Republik und kommt demzufolge bei mehreren Feldern zu anderen Deutungen.

Dem stellt Steinhart nun einen neuen Erklärungsansatz gegenüber. Er geht in seiner Grundthese davon aus, dass auf der Lanx Beispiele besonders vorbildhafter Taten aus der frühen Geschichte Roms dargestellt sind, wie sie in der literarischen Überlieferung vor allem bei Dionys von Halikarnass, Livius, Plutarch und Cassius Dio beschrieben werden. Zum Verständnis dieses Ansatzes werden einige methodische Erläuterungen vorangestellt. Der Verfasser betont ausdrücklich, dass die Bilder keine Illustration der Textüberlieferung eines oder mehrerer Autoren sind, von denen sich nämlich durchaus Abweichungen feststellen lassen. Die Überlieferung einzelner Geschichten aus der frühen Republik kann sich weiterhin bei antiken Schriftstellern durchaus unterscheiden. Herausgestellt wird auch, dass diese Schilderungen als Teil einer konstituierenden Tradition zu verstehen sind, also nicht als historische Fakten. Davon ausgehend bringt er Motive, deren Deutung in der Forschung nur relativ allgemein geblieben ist (so